

Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6-10 : neue Grabungen in einem beinahe vergessenen vicus

Autor(en): **Ackermann, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **147 (2007)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JONA, KEMPRATEN, FLUHSTRASSE 6–10: NEUE GRABUNGEN IN EINEM BEINAHE VERGESSENEN *vicus*



Dipl. phil.
Regula Ackermann

Einleitung

In den letzten zwei Jahren erfolgten im Gebiet der römischen Siedlung Kempraten (Gemeinde Jona) ausgedehnte Ausgrabungen. Sie lieferten bedeutende neue Erkenntnisse über die Siedlung und ihre Bewohner. Hier werden erste Resultate vorgestellt und ein Ausblick über die weitere Erforschung der einzigen derartigen kleinstädtischen Siedlung im Kanton St.Gallen präsentiert.

Forschungsgeschichte¹

Im 16. Jahrhundert erwähnte Aegidius Tschudi einen Inschriftenstein, den er bei der Kirche von Jona gesehen hatte, und berichtete damit erstmals von einem römischen Objekt im Umfeld von Kempraten. Nachdem im 17. Jahrhundert zwei Münzschätze aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts im Gubel entdeckt worden waren, mehrten sich ab dem 19. Jahrhundert römische Funde.

Intensive Forschungen in der römischen Siedlung fanden in den 1940er Jahren statt, wobei verschiedene grössere Sondierungen im Friedhofareal St.Ursula vorgenommen wurden. Damals legte man Reste von vier beheizbaren Gebäuden und einen Töpferofen frei. Somit war klar, dass es sich bei dem Fundort um einen *vicus* (Kleinstadt) handelte. 1943 entdeckte man ein Brandgräberfeld im Belsito und grub es teilweise aus. Die Forschungen wurden hauptsächlich von der Gesellschaft «Centum Prata» und ihren Gründern M. Bär-Brockmann und E. Halter getragen, die damit die archäologische Erforschung von Kempraten langfristig sichern wollten. Doch bald nach der Mitte des 20. Jahrhunderts ging das Interesse an der Archäologie in Kempraten mehr und mehr verloren. In Kempraten wurde in der Folge kaum mehr geforscht. In den 1970er und 1980er Jahren fanden unter der Kantonsarchäologin I. Grüniger vor allem kleinräumige Untersuchungen und Sondierungen statt. Erst in den 1990er Jahren konnten – ausgelöst durch Bauvorhaben – zwei grössere Areale flächig ausgegraben werden: 1991 das «Haus des Töpfers» und ein Töpferofen in der Römerwiese sowie 1997 der Repräsentativbau an der Meienbergstrasse. Die Mauern beider Gebäude wurden konserviert und öffentlich zugänglich gemacht. Wegen der geplanten Umfahrung von Rapperswil-Jona wurden in der Walderwiese und in der Seewiese in den Jahren 2002 und 2003 Sondierungen durchgeführt.²

Kempraten wurde in der Forschung trotz der seit den letzten Jahren vermehrten Publikationen³ kaum mehr wahrgenommen, sodass sogar der Fundpunkt in einem Grundlagenwerk zur römischen Schweiz vergessen ging⁴. Mit den beiden grossflächigen, 2005 und 2006 durchgeführten Ausgrabungen bestand somit nicht nur die einmalige Gelegenheit, ein grösseres, zusammenhängendes Areal zu untersuchen, sondern sie bieten auch die grosse Chance, Kempraten mit einer wissenschaftlichen Auswertung sowohl dem Fachpublikum als auch der breiten Öffentlichkeit besser zugänglich zu machen.

Lage und Topographie

Die Siedlung Kempraten, deren römischer Name nicht überliefert ist, liegt am nördlichen Ufer des Zürichsees in unmittelbarer Nähe zur See-Enge zwischen Rapperswil

1 Die hier kurz gefasste Forschungsgeschichte liegt in detaillierter Form bei Matter 1999, 186ff. und Matter 2003, 10ff. mit ausführlicher Literaturliste vor.

2 Vgl. JbSGUF 86, 2003, 237; JbSGUF 87, 2004, 384 f.

3 Matter 1999; Matter 2003a; Matter 2003b.

4 Furger et al. 2001.

5 Der Name «centoprata» wird erst in Urkunden des 8. Jahrhunderts erwähnt. Aus den römischen Inschriften aus Kempraten geht bisher nichts über den antiken Namen hervor. Vgl. Matter 1999, 188 (mit weiterführender Literatur).

6 Eberschweiler 2004, 16,26.

7 Laur-Belart 1963.

8 Frei 1968.

9 JbSGUF 85, 2002, 335f.; SPM V, 406 (mit weiterführender Literatur); Eberschweiler/Käch 2007.

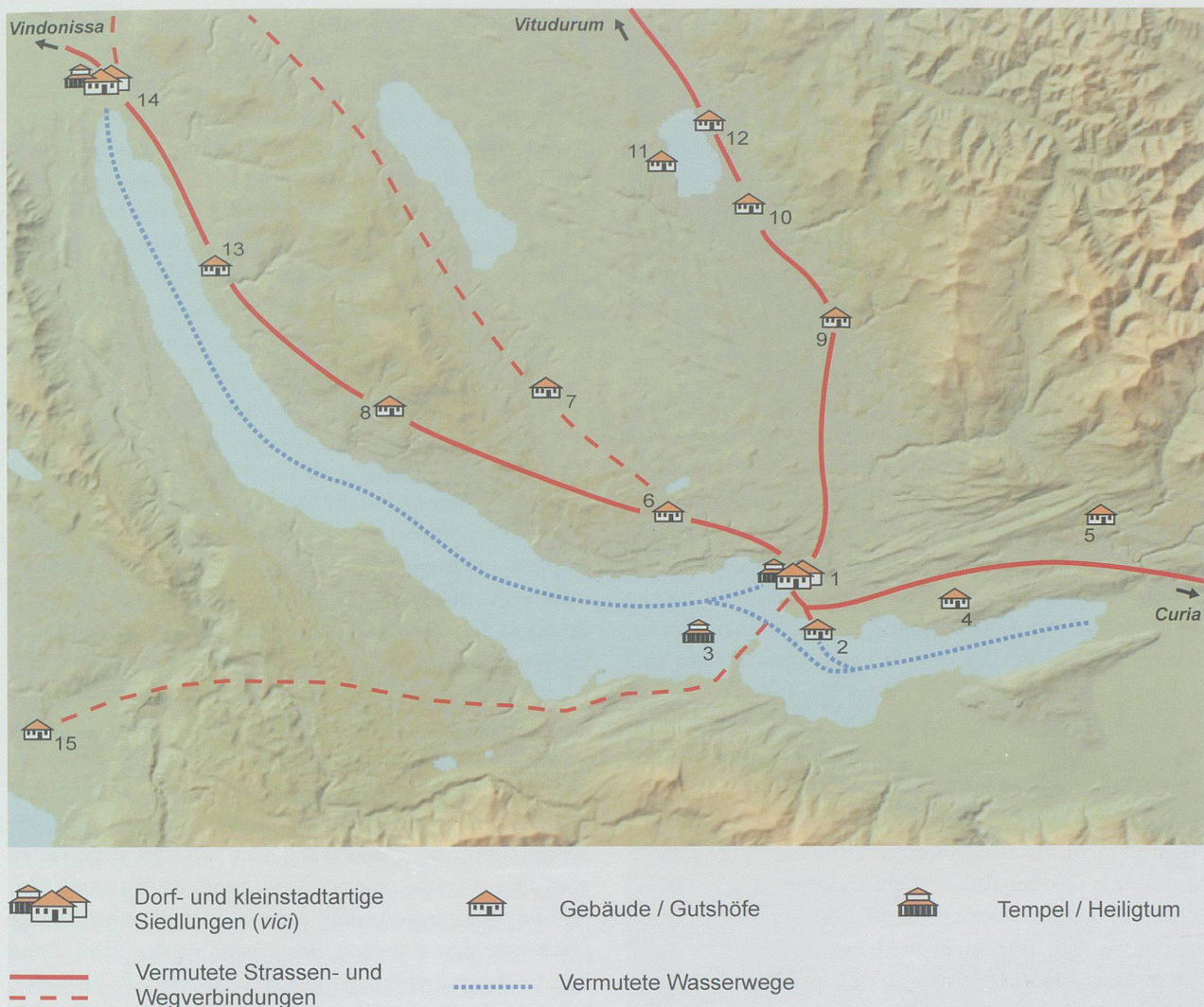


Abb. 1: Fundstellen in der Region um Kempraten. 1 Rapperswil-Jona, Kempraten; 2 Rapperswil-Jona, Busskirch; 3 Freienbach, Insel Ufenau; 4 Rapperswil-Jona, Wagen-Salet; 5 Eschenbach, Bürg-Chastli; 6 Hombrechtikon; 7 Oetwil am See; 8 Obermeilen; 9 Hinwil; 10 Wetzikon; 11 Seegräben, Ottenhusen; 12 Pfäffikon, Irgenhausen; 13 Küsnacht; 14 Zürich (Turicum); 15 Baar. (Karte ProSpect GmbH)

und Hurden (Abb. 1).⁵ Sie entwickelte sich an einem Kreuzungspunkt verschiedener Verkehrswege. Die wichtigste Strasse war diejenige von Italien über die Alpenpässe, den Walensee und den Zürichsee nach Vindonissa (Windisch AG) und weiter nach Gallien und Germanien. Das Gräberfeld im Belsito deutet darauf hin, dass in Kempraten zusätzlich eine Strasse nach Norden Richtung Oberwinterthur und Germanien abzweigte. Lesefunde im Bereich der See-Enge könnten ausserdem auf einen römischen Übergang zwischen Rapperswil und Hurden hindeuten.⁶

Der Warentransport wurde in römischer Zeit wenn immer möglich auf dem Wasserweg abgewickelt. Entlang der Schiffsroute vom Walensee bis nach Zürich standen mehrere Tempel, so auf Hüttenbösch bei Mollis⁷, auf der Insel Ufenau⁸ und auf dem Grossen Hafner bei Zürich⁹. Sie illustrieren die Bedeutung der Schifffahrt. Es ist allerdings unklar, ob die Untiefe bei der See-Enge zwischen Rapperswil und Hurden immer schiffbar war. Vorstellbar ist, dass die Waren bei tiefem Pegelstand auf den Landweg umgeladen wurden, um sie jenseits der See-Enge wieder zu verschiffen. Es darf davon ausgegangen werden, dass Kempraten einen Hafen besass, auch wenn ein solcher archäologisch (noch) nicht nachgewiesen ist. Als Umladestation am Obersee kommt Busskirch in Frage. Die römischen Strukturen von Busskirch wurden nur innerhalb der Kirche ergraben und sind bisher noch nicht sauber aufgearbeitet, weshalb die Art der Siedlung nicht geklärt ist. Traditionsgemäss werden die dort unter der Kirche noch zugänglichen Ruinen als *villa* bezeichnet, vorstellbar wäre aber auch eine Herberge (*mansio*) oder Pferdewechselstelle (*mu-*

tatio) oder auch ein Warenlager mit Hafenanlage und angegliederten Wohngebäuden.¹⁰

Die verkehrstechnisch günstige Lage liess den Handel wohl zur wichtigsten Einnahmequelle des *vicus* Kempraten anwachsen. Dazu gehörten auch die nötigen Gastbetriebe für die Bewirtung von (Handels-)Reisenden. Zusätzlich befanden sich in der Siedlung verschiedene Gewerbebetriebe. Insbesondere das Töpferhandwerk besass eine grosse Bedeutung – wurde in der Fluhstrasse 8/10 doch ein dritter Töpferofen im *vicus* entdeckt. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln wurde durch die den *vicus* umgebenden Gutshöfe (*villae*) gewährleistet. Erwähnt seien die *villae* von Wagen-Salet, Hinwil und evtl. Hombrechtikon.¹¹ Für diese besass Kempraten eine Zentrumsfunktion. Eine möglicherweise überregionale Bedeutung dieser Siedlung lässt sich am repräsentativen Architekturkomplex an der Meienbergstrasse erkennen, dessen Vorbilder klar im mediterranen Raum zu suchen sind.¹² Selbst wenn die Funktion des erhaltenen Gebäudes bisher nicht geklärt ist – in Frage kommt etwa eine Nutzung als Rathaus (*curia*) oder als Tempel –, so ist man sich darüber einig, dass es Teil einer zentralen, öffentlichen, *forum*-artigen Platzanlage ist.

Bis heute ist nicht geklärt, wo die Grenzen zwischen der Provinz *Germania superior* (wozu u.a. das Schweizer Mittelland, die Westschweiz und die Nordwestschweiz gehörten) und der Provinz *Raetia* (u.a. Ostschweiz, Graubünden) verlief. Allgemein wird angenommen, dass sie, von Norden kommend, zwischen Zürich- und Walensee nach Süden und entlang der Alpen nach Westen verlief. Kempraten wird der Provinz *Germania superior* zugeordnet. Sicher ist nur, dass sich Kempraten nahe der Provinzgrenze befand. Ob Kempraten innerhalb des römischen Reiches eine übergeordnete Aufgabe – z.B. als Zollposten zwischen den Provinzen *Germania superior* und *Raetia*, wie dies für Zürich inschriftlich für das 2./3. Jahrhundert belegt ist¹³ – hatte, könnte nur eine Inschrift belegen.

Umstände der Grabungen

Zwei private Bauprojekte auf den Grundstücken Fluhstrasse 8/10 und Fluhstrasse 6 veranlassten die jüngsten

Ausgrabungen in Kempraten. Die Lage zwischen dem Zentrum der Siedlung mit dem Repräsentativbau an der Meienbergstrasse und der Römerwiese liess bedeutende römische Reste erwarten. Man hoffte, klarere Vorstellungen über die Siedlung zu gewinnen, denn bisher waren kaum vollständige Hausgrundrisse bekannt. Offene Fragen waren auch der Verlauf der römischen Strasse vom Walensee nach Zürich sowie die Lokalisierung des Abzweigers nach Oberwinterthur. Nicht zuletzt sollte die Aufmerksamkeit auch den ehemaligen Bewohnern Kempratens gelten: Wie lebten die Leute? Welche Art von Gebäuden bewohnten sie? Welche Tätigkeiten übten sie aus? Was assen sie? Was war ihr Lebensstandard? Wie war ihr Alltag?

Obwohl seitens der Bauherrschaften die Planungen schon seit Sommer 2004 liefen, wurden die Grundstücke erst im August bzw. Oktober 2005 für archäologische Sondierungen freigegeben. In Zusammenarbeit mit ProSpect GmbH (Reinach) wurden diese unverzüglich vorgenommen, um den zeitlichen und finanziellen Aufwand für die archäologischen Grabungen berechnen zu können. Wegen des sehr kurzen verbleibenden Zeitraumes bis zum Baubeginn musste sofort gehandelt werden: Der Regierungsrat des Kantons St.Gallen wurde um ausserordentliche Mittel für die Ausgrabungen ersucht. Dank der Gewährung von zwei Sonderkrediten von Fr. 196 000.– für die Grabung Fluhstrasse 8/10 und Fr. 180 000.– für die Grabung Fluhstrasse 6 konnte rasch mit den Arbeiten begonnen werden. Der Bund leistete daran Beiträge von Fr. 59 100.– resp. Fr. 30 000.–. Dr. Anne Hochuli-Gysel, Directrice des Musée Romain von Avenches, konnte als eidgenössische Expertin für die Begutachtung beider Grabungen gewonnen werden. In dieser Funktion und als Spezialistin der provincialrömischen Archäologie war sie eine wichtige Diskussionspartnerin, wofür wir ihr zu Dank verpflichtet sind.

Die viermonatige Ausgrabung an der Fluhstrasse 8/10 begann im September 2005, also nur gut einen Monat nach den Sondierungen. Die Arbeit während der Wintermonate war für das Ausgrabungsteam eine starke Belastung, da die Befunde von Hand freigelegt und dokumentiert werden mussten (Abb. 2). Während grosse Zelte gegen die Niederschläge schützten, konnte gegen den Frost kaum etwas unternommen werden: In den extrem kalten Monaten Dezember und Januar waren die obersten Zentimeter regelmässig steinhart gefroren. Darunter litt auch das Fundmaterial. Einmal aufgetaut, zerfiel ein Teil der Keramik vollständig.

Da in vier Monaten nicht das ganze Terrain von ca. 550 m² von Hand ausgegraben werden konnte, musste immer

10 Grüniger 1977, 24f.; Schindler 2001, 128f; Matter 2003, 43ff.

11 Villa von Wagen-Salet: vgl. Rigert / Schindler 2002, 14ff; Matter 2003a, 40ff.

12 Matter 2003b.

13 SPM V, 406 (mit weiterführender Literatur).

14 Für die Einladung zu diesem Vortrag danke ich Herrn Christopher Ammann herzlich.

wieder gezielt der Bagger eingesetzt werden. Dieser zog das Erdmaterial in kleinen Abträgen von 5 bis 10 cm ab, wobei ein Wechsel von archäologischen Schichten und grösseren Strukturen erkannt werden konnte. Kleinere Strukturen wie Pfostenlöcher sind so aber nur schlecht erkennbar.

Ende Januar 2006 konnte das Terrain termingerecht der Bauherrschaft für den Neubau überlassen werden; war der Baubeginn doch auf Anfang Februar vorgesehen. Es fehlten nur noch die Bereiche unter dem ehemaligen Vorplatz und dem bergseitigen Anbau, die nur baubegleitend untersucht werden konnten. Dies fand erst im Mai/Juni 2006 statt, da sich die Bauarbeiten verzögerten. Die Bauherrschaft hatte sich nämlich inzwischen für eine Redimensionierung des Projekts entschlossen.

Die Grabung an der Fluhstrasse 6 umfasste eine nur unwesentlich kleinere Fläche, die zu grabenden Schichten waren aber mächtiger. Wirkten an der Fluhstrasse 8/10 die tiefen Temperaturen erschwerend, so drückte an der Fluhstrasse 6 hauptsächlich die Zeit: Die Grabung musste in nur knapp drei Monaten zwischen April und Juli 2006 beendet sein. Um flexibler agieren zu können, wurden die grossen Bogenzelte nicht gestellt. Dies war nötig, um immer wieder mit dem Bagger auf die Flächen zugreifen zu können. Die starken Regengüsse, besonders im Mai, verunmöglichten das Arbeiten jedoch teilweise. Trotz allem konnte auch hier der Bauherrschaft das Terrain termingerecht übergeben werden, sodass durch die Archäologie keine Verzögerung des Baugeschehens entstand. Wie schon an der Fluhstrasse 8/10 werden auch hier die Bodeneingriffe für Aushub und Leitungen durch die Kantonsarchäologie St.Gallen begleitet. Diese Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Den beiden Bauherrschaften möchten wir an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit und das Entgegenkommen danken.

Während beider Grabungen war die Kantonsarchäologie stets bestrebt, die Öffentlichkeit an den neuen Ergebnissen teilhaben zu lassen. So gab es je einen Tag der offenen Grabung, an dem Führungen durch das Grabungsgelände angeboten wurden (Abb. 3). Mehrere Zeitungsartikel informierten über die gewonnenen Erkenntnisse. Eine Informationstafel zur Grabung Fluhstrasse 6 stand an der stark frequentierten Rütistrasse. In einem Vortrag an der Volkshochschule Rapperswil-Jona konnten die neuesten Resultate über die Grabungen vorgetragen werden.¹⁴ Zudem wurden zahlreiche Führungen für angemeldete Schulklassen, aber auch spontan für Passanten durchgeführt. Insgesamt konnten rund 1000 Besucher begrüsst werden.



Abb. 2: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: Übersicht über die verschneite Grabung Ende November 2005. (Bild KASG)



Abb. 3: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: Zahlreiche Besucher liessen sich am Tag der offenen Grabung von der Grabungsleiterin die römischen Strukturen erklären. Unter den Besuchern ist auch die damalige Gemeinderätin mit dem Ressort Kultur, Luzia Hofmann-Zumbühl, zu finden. (Bild KASG)

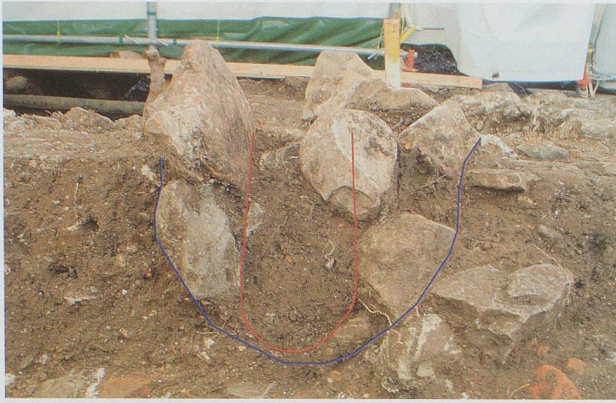


Abb. 4: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: Ein hälftig geschnittenes Pfostenloch. Gut sichtbar sind die Keilsteine, die zum Befestigen (Verkeilen) des Pfostens (rot umrissen) in die Pfostengrube (blau umrissen) gesetzt wurden. (Bild KASG)



Abb. 5: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6: Nach dem Ausnehmen der Grube können ihre rechteckige Form und die senkrechten Grubenwände gut erkannt werden. In allen vier Ecken befanden sich Pfosten (rote Pfeile), die von einem wahrscheinlich hölzernen Innenausbau zeugen. (Bild KASG)



Abb. 6: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6: Ein ganzes Service von aus Südfrankreich importiertem rotem Tafelgeschirr (Terra Sigillata) befand sich in einer Grube. (Bild KASG)

Für beide Grabungen musste innert kurzer Zeit ein Team von 8 bis 12 Personen zusammengestellt werden, das ArchäologInnen, ZeichnerInnen, erfahrene und unerfahrene AusgräberInnen, Zivildienstleistende und Arbeitslose, die über das RAV ein Einsatzprogramm absolvierten, umfasste. Dank des grossen Einsatzes beider Grabungsteams können nun erste Resultate vorgestellt werden, die ein neues Licht auf den vicus werfen.¹⁵ Dabei müssen beide Grabungen zusammen betrachtet werden, da sie sich gegenseitig ergänzen. Dies gilt auch für die geplante wissenschaftliche Auswertung.

Befunde

Obwohl schon früher vermutet wurde, die älteste Bauphase in Kempraten habe aus Holzgebäuden bestanden, konnte dies erst mit den Ausgrabungen an der Fluhstrasse 6–10 nachgewiesen werden. Gleichzeitig wurde eine genaue Datierung des Siedlungsbeginns kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. möglich. Die Reste der römischen Erstbesiedlung waren jedoch spärlich: Schwache Verfärbungen zeugen von Schwellbalken und Pfosten, die als Gerüst für die tragenden Elemente der Holzgebäude dienen (Abb. 4). Diese können bei Baggereinsätzen wie an der Fluhstrasse 6 nicht mehr systematisch erkannt werden. Die Rekonstruktion vollständiger Hausgrundrisse wird deshalb wahrscheinlich nicht mehr möglich sein. Gebäudefluchten, die über grössere Strecken verfolgt werden konnten, deuten aber darauf hin, dass die Ausrichtung der Häuser dieselbe war wie bei den späteren Steingebäuden. Zudem bestehen Hin-

- 15 An dieser Stelle sei allen MitarbeiterInnen der beiden Grabungen herzlichst für das gute Gelingen gedankt. Dies sind für die Fluhstrasse 8/10: Anette Bieri, Raphael Braun, Jonas Conoci, Jacopo Contin, Beat Dössegger, Marco Erni, Viviane Glaser, Eric Huber, Priska Inauen, Vito Marsicovetere, Gabriela Meier, Simon Riklin, Oscar Texeira Rodrigues, Ursula Steinhäuser. Und für die Fluhstrasse 6: Christina Angehrn, Manuel Bärlocher, Raphael Braun, Cornel Bürge, Beat Dössegger, Jonas Conoci, Melanie Giger, Viviane Glaser, Rahel Göldi, Josef Kalberer, Urs Kesselring, Christine Pümpin, Matthias Vetter und unser Grabungshund Shakra. Ebenfalls gedankt sei Georg Matter, Valentin Homberger (beide Prospect GmbH, Reinach) und Irene Ebnetter für ihre Unterstützung mit Rat und Tat. In unzähligen Einsätzen konnte auf die Hilfe von Regula Steinhäuser-Zimmermann und Martin Schindler gezählt werden, die das Fortschreiten der Grabung massgeblich beeinflussten. Auch verdanke ich ihnen zahlreiche fruchtbare Diskussionen.
- 16 5 Teller / Platten (Drag. 18/31), 2 Schälchen (Hofheim 8), 1 Schälchen (Hofheim 9), 1 Schüssel (Drag. 30), 2 Schüsseln (Drag. 29), 4 Schüsseln (Hofheim 12). Dazu kommen einheimische Gefässe, so eine Schüssel (Drack 21) und mindestens zwei Tonnen mit aussen rotem Überzug sowie eine Glasflasche.

weise darauf, dass auch Grundstücksgrenzen beibehalten wurden. Die Gebäude besaßen Holzwände oder waren in Fachwerktechnik mit mit Lehm verstrichenen Ausfachungen gebaut. Interessanterweise war mindestens ein Teil der Holzgebäude schon mit Ziegeln gedeckt, aber auch Schindeln, Stroh oder Schilf dürften verbaut worden sein. Nachgewiesen ist ausserdem die Verwendung von Fensterglas.

Gruben für verschiedene Zwecke (Arbeitsgruben, insbesondere aber auch Vorrats- oder Kellergruben) waren wichtige Bestandteile der Siedlung. Sekundär wurden sie mit Abfall verfüllt. Im Areal Fluhstrasse 6–10 konnten einige davon ausgegraben werden. Eine Grube besaß einen rechteckigen Grundriss mit senkrechten Wänden. In allen vier Ecken haben Pfosten eine Wandbefestigung wohl aus Brettern gestützt, die keine Spuren hinterlassen haben oder noch vor dem Verfüllen der Grube wieder entfernt worden waren (Abb. 5). In der Grube dürften Vorräte aufbewahrt worden sein, wovon möglicherweise noch ein grossteils vollständiges Vorratsgefäß aus der Grubenverfüllung zeugt.

Bei der zweiten Grube ist die Verfüllung von Interesse. Die Grube war durch eine jüngere römische Mauer ca. zur Hälfte zerstört. In der erhaltenen Hälfte befand sich ein erstaunliches Ensemble an Terra Sigillata (importiertes, rotes Tafelgeschirr) aus Südfrankreich. Dieses umfasste mehrere Teller und Platten, Schüsseln und Saucenschälchen (Abb. 6).¹⁶ Dazu kommt eine weitere Schüssel, die dem einheimischen keltischen Formenschatz entstammt, jedoch mit ihrem roten Überzug das qualitätsvolle importierte Geschirr imitiert. Anhand dieses Geschirrspektrums lassen sich die Essgewohnheiten der damaligen Kempratener rekonstruieren. Nach mediterraner Tradition wurde auf Platten und Tellern vor allem Gebratenes und Gebackenes aufgetragen. In Saucenschälchen serviert man passende, pikante Saucen. Die eher keltische Sitte, Speisen in einem Sud zu kochen und aufzutragen, lässt sich an den vielen Schüsseln erkennen. Mindestens zwei so genannte Tonnen aus Keramik aus einer lokalen oder regionalen Produktion dienten – ebenfalls eher in keltischer Tradition – zum Trinken. Dabei spielte Wein sicher eine bedeutende Rolle. Am Service kann aufgezeigt werden, wie die neue mediterrane Kultur in Kempraten Einzug gehalten hatte, das Einheimische dabei aber nicht gänzlich verloren ging.

Zur ersten Siedlungsphase gehörte der Töpferofen, der an der Fluhstrasse 8/10 freigelegt wurde (Abb. 7). Es handelt sich dabei um einen klassischen Typ mit einem Einfeuerungskanal, der von einer Grube aus bedient wurde, und mit einem runden, mit einer Kuppel überdeckten Brennraum (Abb. 8).



Abb. 7: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: Töpferofen aus dem 1. Jahrhundert. Der Einfeuerungskanal war mit Sandsteinplatten bedeckt, die im Laufe der Jahrhunderte eingestürzt sind (rechts). Ein letzter Rest der Lochtenne blieb noch erhalten (grauer Bereich in der Bildmitte). In der Mitte ist die die Lochtenne stützende Zunge sichtbar. Im unteren Bildbereich liegen noch zahlreiche Keramikscherben, Fehlbrände, die nach der Aufgabe des Ofens hier entsorgt wurden. (Bild KASG)

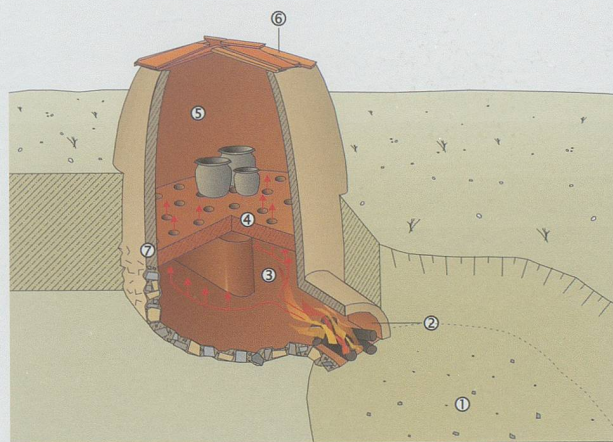


Abb. 8: Modell eines Töpferofens, wie er in Kempraten an der Fluhstrasse 8/10, in der Römerwiese und im Friedhof St. Ursula gefunden wurde. Der Brennraum (5) besaß im unteren Teil, der Heizkammer, eine Zunge (3), die von hinten Richtung Einfeuerungskanal (2) zog. Die Zunge diente als Stütze für die Lochtenne (4), einen Zwischenboden im Brennraum, auf dem die zu brennende Keramik gestapelt wurde. Durch die Löcher in der Lochtenne konnte die heisse Luft (rote Pfeile) vom Einfeuerungskanal durch den Brennraum und oben aus einer Öffnung in der Kuppel ziehen. Der Ofen, der aus Lehm, Ziegelstücken und Steinen konstruiert war (7), wurde von einer Grube (1) aus bedient. (Bild ProSpect GmbH)



Abb. 9: Jona, Kempraten: Gesamtplan der Grabungen Fluhstrasse 6–10 und des Repräsentativbaus an der Meienbergstrasse. Massstab 1:1000, Plan genordet. (Plan KASG und ProSpect GmbH)

Im Töpferofen lagen viele, teilweise fast oder ganz vollständige Gefässe, die jedoch zerscherbt waren. Sie zeigen das im späten 1. Jahrhundert in Kempraten produzierte Formenspektrum. Zum Ofen gehörten eine Abfallhalde mit vielen Keramikscherben – wohl Ausschussware – und Holzkohle, Wasserkanäle und eine Grube, die noch mit Töpferton gefüllt war. Das Töpfereihandwerk blieb in diesem Quartier auch im 2. Jahrhundert noch wichtig, wie der Töpferofen im Nachbargrundstück Römerwiese zeigt.¹⁷

17 Zum Töpferofen in der Römerwiese und seiner Produktion: vgl. Matter 1996, 36ff. und 70ff. und Matter 1999, 192ff.

18 Der Begriff Bau bezeichnet nicht zwangsweise ein Gebäude, sondern eine architektonische Einheit. So sind Bau 4 und Bau 8 Höfe.

Dicke Brandschichten mit Holzkohle und verbranntem Wandlehm zeugen von einem Schadenfeuer, das im späten 1. Jahrhundert n. Chr. den Holzgebäuden ein Ende setzte. Die Römer haben danach – zum Glück für die

Archäologen – die meisten Schichten nicht abgetragen, sondern im Gegenteil das Terrain aufgeschüttet, bevor sie die neuen Gebäude mit gemauerten Wänden errichteten. Die Mauern dieser Häuser besaßen immer trocken gesetzte Fundamente, die teilweise recht tief reichten. Dies war nötig, damit sich das Grundwasser, das den Hang hinunterfliesst, nicht an den Mauern staute und die Gebäude zum Einsturz bringen konnte. Die Fundamente wirkten so als Drainagen, die zudem das Gelände trockener hielten. Das lagerhafte, aufgehende Mauerwerk hatte einen zweischaligen Aufbau. Die Handquader – meist Kalk- oder Sandsteine – waren mit einem Kalkmörtel miteinander verbunden. In einigen Innenräumen konnte Wandverputz nachgewiesen werden, der teilweise noch Reste von roter Bemalung aufwies. Aufgrund der Mächtigkeit der Mauern kann davon ausgegangen werden, dass die Gebäude mindestens zweigeschossig waren. Nur wenige Wände wurden noch mit einer Schwellbalkenkonstruktion erstellt. Die Dächer waren mit Ziegeln gedeckt.

Bei den Steingebäuden können klar zwei Typen unterschieden werden: grosse, mehrräumige Gebäude mit guter Ausstattung und kleine, ein- bis zweiräumige Häuser (Abb. 9). Die grossen Gebäudekomplexe (Bau 1 und 2¹⁸) lagen mit ihrer Westseite an der Strasse nach Zürich, die kleinen Häuser (Bau 3–8) in den Hinterhöfen. Dieses Muster kann nur verstanden werden, wenn die beiden Grabungen Fluhstrasse 6 und Fluhstrasse 8/10 zusammen betrachtet werden: Während in der Fluhstrasse 6 besonders die grossen, strassenzugewandten Gebäude ausgegraben wurden, waren dies in der Fluhstrasse 8/10 die kleineren im Hinterhof. Zu diesen kleineren Gebäuden gehört auch das «Haus des Töpfers» in der Römerwiese (Bau 7 und 8).

Zwischen den beiden grossen Gebäuden an der Strasse (Bau 1 und 2) befand sich eine schmale Gasse, die von der Strasse in den Hinterhof führte. Dort befanden sich die kleineren Gebäude, aber auch genügend freier Platz etwa als Arbeitsraum zur Ausübung von Gewerben. Da hier die ehemaligen Bodenniveaus aber schlecht erhalten waren, kann dies nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Die grossen Gebäude konnten nicht vollumfänglich ausgegraben werden. Sie waren zu einem grossen Teil zerstört durch die modernen Häuser Fluhstrasse 4 (ehemalige, abgerissene Metzgerei an der Kreuzung Rütistrasse/Fluhstrasse), 6, 8 und 10. Zudem ist der Abschnitt zwischen der heutigen Fluhstrasse und den modernen Häusern mit zahlreichen Leitungen durchzogen. Auch die Rütistrasse und die Fluhstrasse selbst liegen auf römischen Strukturen. Was daher bisher völlig fehlt, ist der westliche Abschluss der römischen Gebäude an der



Abb. 10: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6: Eine überdurchschnittlich grosse Feuerstelle befand sich in einem strassenzugewandten Raum in Bau 2 (vgl. rote Markierung in Abb. 9). In der Mitte liegt eine Sandsteinplatte, die von miteinander vermörtelten Leistenziegeln umgeben ist. Der Rand besteht aus stehenden Sandsteinen. (Bild KASG)



Abb. 11: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6: Der nordöstlichste Raum von Bau 2 besass einen qualitätvollen Mörtelboden und Wandverputz, der noch Reste roter Bemalung trägt. Eine moderne Leitung lief mitten durch die römischen Ruinen (Bildmitte). (Bild KASG)

römischen Strasse. In Analogie zu anderen *vici* ist anzunehmen, dass sich zwischen den Gebäuden und der Strasse eine *porticus*, ein gedeckter Säulengang mit Verkaufsständen, ähnlich den mittelalterlichen Lauben im Städtchen Werdenberg, befand. Der archäologische Nachweis dafür fehlt jedoch bisher. Die strassenzugewandten Räume dienten wahrscheinlich als Handwerks- und Verkaufsräume. Die grosse Feuerstelle im südlichen der beiden grossen Gebäude (Bau 2) könnte als eine Art Grossküche angesehen werden, wo Speisen zum Verkauf an Passanten gekocht wurden (Abb. 10). Auffallend ist auch, dass dieser strassennahe Raum viel grösser ist als die übrigen im rückwärtigen Teil des Gebäudes.



Abb. 12: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 6: Übersicht über Bau 2 (Vordergrund) und Bau 1 (Hintergrund) von der 30 m hohen Leiter der Feuerwehr Rapperswil-Jona. Blick Richtung Norden. (Bild KASG)

Die rückwärtigen Räume der grossen Gebäude (Bau 1 und 2) waren sehr sorgfältig ausgestaltet. Viele besaßen qualitätvolle Mörtelböden und auch Wandverputz (Abb. 11). In einem Raum konnten sogar Reste einer flächigen roten Bemalung nachgewiesen werden. Wahrscheinlich war der Raum mit geometrischen Mustern verziert. Der Nachweis von Wandbemalungen ist hier meist eine Frage der Erhaltung. Es ist anzunehmen, dass einige Räume, die einen Mörtelboden besaßen, auch bemalte Wände hatten. Darauf deuten Brocken von bemaltem Wandverputz aus dem Versturz. Wenige Räume hatten einen Kies- oder Lehm Boden. Sie könnten als Gänge oder Räume ohne Repräsentationscharakter interpretiert werden.

19 Es ist vorstellbar, dass es sich dabei ursprünglich um einen Mörtelboden handelte, dessen Branntkalk jedoch im Laufe der Zeit ausgewittert ist. Die Konstruktion mit Kiesel als Unterbau für Mörtelböden konnte in Kempraten mehrfach beobachtet werden.

20 Vgl. Jacomet/Hüster-Plogmann 2006.

21 Vgl. Matter 2003, 178 und Anm. 4.

22 Vgl. Artikel Schindler.

Das südliche Gebäude (Bau 2) wurde wahrscheinlich im 2. Jahrhundert n. Chr. um eine Raumbreite nach Osten erweitert (Abb. 12). Der Eingang von der Ostseite in den Kernbau wurde dabei beibehalten: Auch der Anbau besaß in derselben Achse einen Eingang. Letzterer war an der Nordflanke mit einem Pfeiler geschmückt. Es ist möglich, dass auch an der Südflanke des Eingangs ein Pfeiler stand, damit die Eingangssituation symmetrisch gestaltet gewesen wäre. Der Eingang hätte dann einen repräsentativen Charakter besessen. Spuren eines zweiten Pfeilers haben sich nicht erhalten. Es ist deshalb auch vorstellbar, dass der Pfeiler nur in sekundärer Verwendung an dieser Stelle verbaut worden war und keine spezielle Bedeutung gehabt hatte.

Auch für das nördliche Gebäude bestehen Hinweise auf spätere Anbauten. Dies muss bei der Auswertung überprüft werden.

Für die kleinen Gebäude im Hinterhofbereich kann bisher keine bestimmte Ausrichtung erkannt werden. Sie nahmen aber klar Bezug auf das Gefälle des Hanges. So wurde die Ost-West verlaufende Mauer des Baues 3 in die Falllinie des Hanges gesetzt, um seitlichen Druck auf die Mauern zu verhindern, obwohl dadurch das Gebäude seine Rechteckform verlor. Dieses Gebäude besaß einen Boden aus gerundeten Kiesel und darüber eine Kiesschicht.¹⁹ Gegen Süden befand sich ein Eingang mit einer mächtigen Türschwelle aus Sandstein.

Dicht östlich anschliessend an dieses Gebäude Bau 3 lag eine Hofmauer (Bau 4), die zum «Haus des Töpfers» in der Römerwiese (Bau 7 und 8) gehörte. Der Zugang zum Hof dürfte vom Gebäude Bau 7 in der Römerwiese aus erfolgt sein, konnte aber nicht nachgewiesen werden. In diesem Hof befand sich eine Latrinengrube mit vorzüglicher Erhaltung, da sich ihr unterer Teil unterhalb des Grundwasserspiegels befand. Hölzerne Staketen zeugen von einem Flechtwerk, das die Grubenwand auskleidete. Auch menschliche Fäkalreste waren erhalten. Sie lassen direkte Aussagen über die Ernährungsgewohnheiten zu. Voruntersuchungen von Proben aus den Fäkalschichten haben ein breites Spektrum von Lebensmitteln nachweisen können:²⁰ Getreide, Rispenhirse, Obst (Zwetschgen, Pflaumen, Kirschen, Schlehen, Äpfel, Birnen), Beeren (Erdbeeren, Brombeeren), Kräuter (Dill, Koriander, Sellerie), Schlafmohn. Speziell erwähnt seien die Früchte, die erst seit der Römerzeit in unserem Gebiet vorkommen: Pfirsiche, Weintrauben, Feigen und Oliven. Während Pfirsiche, Feigen und Weintrauben auch nördlich der Alpen gepflanzt werden konnten, waren Oliven importiert. Gerade Oliven waren nicht alltäglich und gehörten zu den teureren Lebensmitteln. Neben den pflanzlichen Resten können in den Proben auch

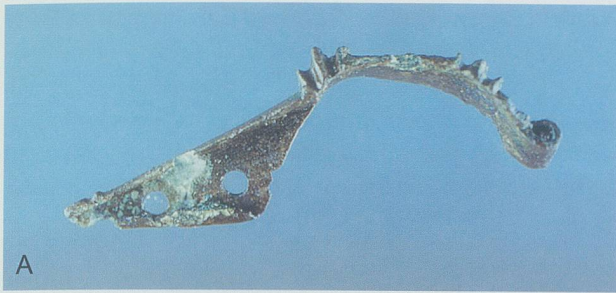


Abb. 13: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: A: Fibel (Gewandspange) mit hübsch verziertem Bügel. B: Detail des verzierten Bügels. (Bild KASG)

Fischknochen nachgewiesen werden (Bachforellen, Felchen, Egli und Karpfenartige).

Im ergrabenen Gelände wurden keine bedeutenden jüngeren Umbauten mehr festgestellt. Wahrscheinlich blieben die Häuser bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. bewohnt, worauf eine Münze des Kaisers Constantius (337–361) schliessen lässt. Kleinere, möglicherweise als Konsolidierungsmassnahmen anzusprechende bauliche Eingriffe konnten aber dennoch festgestellt werden. Erwähnenswert ist ein grosser Pfosten, der dicht an eine Innenmauer des südlichen Gebäudes gesetzt worden war. Solche Pfosten beobachtete man bereits bei den Nachuntersuchungen des Repräsentativgebäudes an der Meienbergstrasse.²¹

Vor dem völligen Einsturz der Gebäude wurde das Ruinenfeld als «Steinbruch» benutzt. Insbesondere grössere Elemente wie die Türschwellen wurden dabei ausgebaut und weggebracht.

Im Frühmittelalter diente mindestens der nördliche Teil des Areals als Friedhof. Nachdem schon in der Römerzeit zwei frühmittelalterliche Bestattungen ausgegraben werden konnten, kamen in der Fluhstrasse 8/10 nochmals mindestens zwei Gräber zum Vorschein.²²

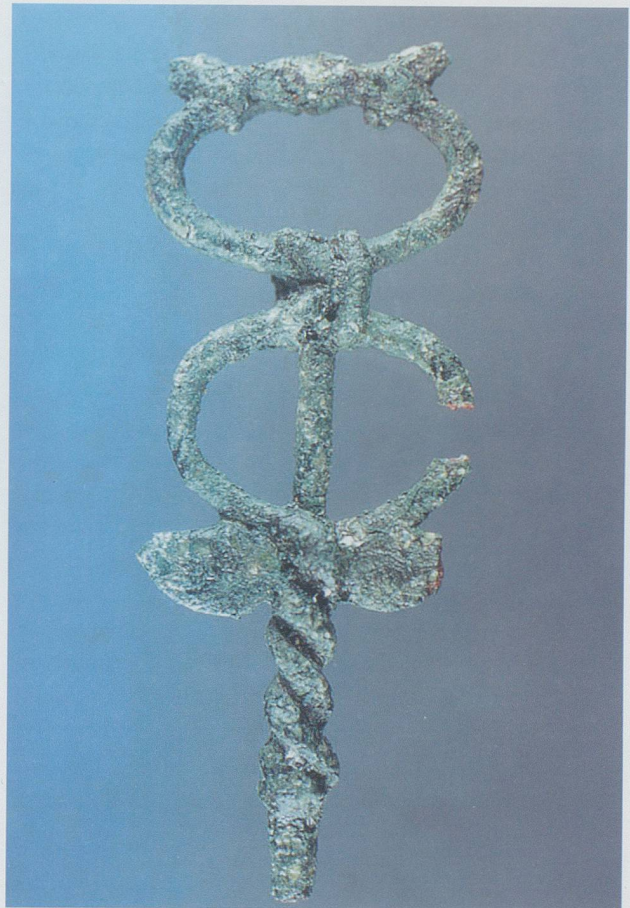


Abb. 14: Jona, Kempraten, Fluhstrasse 8/10: Der caduceus (Merkurstab) gehörte zu einer Merkurstatue. Höhe: ca. 10 cm. (Bild KASG)

Funde

Die Grabungen an der Fluhstrasse 6–10 erbrachten ein umfangreiches Fundmaterial. Zum ersten Mal in Kempraten wurden die Funde sauber nach Schichten getrennt geborgen. Dies wird bei der Auswertung verlässliche Aussagen über die materielle Entwicklung ermöglichen. Zum jetzigen Zeitpunkt können jedoch erst wenige Aussagen gemacht werden, da das Fundmaterial noch nicht vollständig gereinigt ist. Auch konnten bisher noch keine Inventararbeiten vorgenommen werden und es fand noch keine wissenschaftliche Auswertung statt.

Die weitaus umfangreichsten Materialgattungen sind Ziegelfragmente, Keramikscherben und Tierknochen. Die Tierknochen sind wahrscheinlich hauptsächlich als Speiseabfälle anzusehen. Sie sind ein guter Indikator für den sozialen Status der Bewohner. Keramikgefässe waren im römischen Haushalt allgegenwärtig. Nur verhältnismässig wenig Metallgeschirr ergänzte das Spektrum. Die Keramik weist ebenfalls auf Essgewohnheiten hin. An ihr lassen sich ausserdem Importströme nachzeich-

nen. Dabei kann sowohl das Gefäss selbst, z.B. die aus Frankreich importierte Terra Sigillata, das zu importierende Gut darstellen, oder aber – wie insbesondere bei Amphoren – sein Inhalt (Wein, Öl, Fischsauce etc.). Die Keramik wurde entsorgt, nachdem sie in Brüche gegangen war. Für die Archäologen ist sie nicht nur für die Erforschung des Alltagslebens wichtig, sondern sie dient wegen ihrer schnellen Anpassung an die herrschende Mode auch als Datierungsmittel.

Neben der grossen Masse von Scherben und Knochen wurden immer wieder metallene oder gläserne Gegenstände geborgen. Speziell zu erwähnen sind dabei etwa Toilettengeräte aus Buntmetall oder Schreibgriffel (*stili*) aus Eisen. Ein ganzes Spektrum von Fibeln (Gewandspangen, Abb. 13) kam bei beiden Grabungen zusammen. Nicht zu vergessen sind aber auch die zahlreichen Münzen. Insgesamt wurden fast 40 Münzen ausgegraben. Die meisten davon können eindeutig einer Schicht zugewiesen werden. Da sie mit dem Kopf des jeweils regierenden Kaisers geprägt sind, also nur über eine beschränkte Zeitspanne hergestellt wurden, sind sie wiederum ein gutes Hilfsmittel für die Datierung. Daneben erlauben sie Aussagen zum Handel und Geldumlauf.

Ein besonderes Augenmerk verdient der Heroldstab (*caduceus*) aus Buntmetall (Abb. 14). Er gehörte ehemals zu einer Merkurstatue. Bestimmt wurde Merkur, der Gott der Händler, in Kempraten besonders verehrt, bildete doch der Handel wahrscheinlich die grösste Einnahmequelle im *vicus*.

Ausblick

Die neuen Erkenntnisse aus den beiden Grabungen Fluhstrasse 6 und Fluhstrasse 8/10 vermögen das Bild über das römische Kempraten stark zu verändern. Es ist klar, dass Kempraten mindestens in der zweiten Siedlungsphase mit Steingebäuden eher einen städtischen als einen dörflichen Charakter aufwies. Gerade die komplexen Grundrisse der grossen Gebäude an der Strasse (Bau 1 und 2) gleichen *insula*-Blöcken aus Städten wie der Kolonie Augst oder dem *vicus* Lausanne, wenn auch ihre Grundmasse bedeutend geringer sind. Sicher liegen hier keine Streifenhäuser vor. Solche langrechteckigen Bauten sind typisch für *vici* und konnten etwa in Schleithem SH oder Lenzburg AG beobachtet werden.²³ Die Bauweise der Häuser hat immer einen Zusammenhang

mit dem Reichtum ihrer Bewohner. Die hohe Anzahl der sorgfältig ausgestatteten Räume in den Gebäuden Bau 1 und 2 lässt darauf schliessen, dass eine vermögende Bevölkerungsschicht darin wohnte. Die Grabungen liefern weitere Hinweise, dass es sich damals in Kempraten gut leben liess. Erwähnt sei die Latrinenfüllung, die auf gut situierte Leute hinweist.

Um diese ersten Eindrücke bestätigen und präzisieren zu können, muss eine wissenschaftliche Auswertung der Grabungen erfolgen. Dabei werden aber nicht nur Fragen nach dem sozialen Status weiter verfolgt werden müssen, viele andere Probleme können ohne eine Analyse des Fundmaterials nicht angegangen werden. So werden die hier vorgelegten Datierungsansätze zu überprüfen und näher einzugrenzen sein. Das Töpferhandwerk als bedeutendes Gewerbe im *vicus* wird einen besonderen Themenkreis darstellen. Schon erwähnt wurden die Handelsströme: Es gilt abzuklären, woher welche Güter importiert wurden. Nicht zuletzt sollten die durch die Archäologie erzielten Resultate in einen historischen Kontext gestellt werden. Möglicherweise lassen sich sogar Hinweise finden, ob Kempraten eher zur Provinz *Raetia* oder *Germania superior* gehörte.

Das Produkt der Auswertung wird eine Publikation sein. Dies wäre sehr wichtig für den Kanton St.Gallen, da die römische Siedlung in Kempraten die einzige ihrer Art im Kanton ist und nun die Kenntnisse darüber in starkem Masse zugenommen haben. Die Resultate sollten auch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden als Antwort auf das grosse Interesse.

Bedeutend sind Auswertung und Publikation auch für die Wissenschaft, da bisher über Kempraten nur sehr wenig vorliegt und die Rolle Kempratens in der Fachwelt bisher stark unterschätzt wurde.

Für eine wissenschaftliche Auswertung müssen nun neue finanzielle Mittel gesucht werden, die bislang gesprochenen Kredite dienen einzig der Finanzierung der Ausgrabungen.

23 Zu Lenzburg AG: vgl. SPM V, 383 und Abb.76.2; zu Schleithem SH: vgl. SPM V, 394f. und Abb.76.3 (je mit weiterführender Literatur).

Bibliographie

JbSGUF, Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Eberschweiler 2004, Eberschweiler, Beat: Ur- und frühgeschichtliche Verkehrswege über den Zürichsee: Erste Ergebnisse aus den taucharchäologischen Untersuchungen beim Seedamm. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 96, 2004, 11–32.

Eberschweiler / Käch 2007, Eberschweiler, Beat, Käch, Daniel: Ein römischer Rundtempel auf dem grossen Hafner im Zürichsee. Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005, 2007, 247–287.

Frei 1968, Frei, Benedikt: Der gallorömische Tempel auf der Ufenau im Zürichsee. in: Schmid, Elisabeth, Berger, Ludwig, Bürgin, Paul (Hrsg.): Provincialia. Festschrift für Rudolf Laur-Belart. Schwabe & Co, Basel / Stuttgart 1968, S. 299–316.

Furger et al. 2001, Furger, Andres, Isler-Kerényi, Cornelia, Jacomet, Stefanie, Russenberger, Christian, Schibler, Jörg (Hrsg.): Die Schweiz zur Zeit der Römer. Multikulturelles Kräftespiel vom 1. bis 5. Jahrhundert. Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz 3, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2001.

Grüniger 1977, Grüniger, Irmgard: Neuere Ausgrabungen im Kanton St.Gallen. Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 8, 1977, S. 21–31.

Jacomet / Hüster-Plogmann 2006, Jacomet, Stefanie, Hüster-Plogmann, Heide: Kurzbericht halbquantitative Schnellanalyse, Probe KEWAF 29, Jona-Kempraten, Grabung Fluhstrasse 8/10. Unpubl. Vorbericht, Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie Basel, 2006.

Laur-Belart 1963, Laur-Belart, Rudolf: Hüttenböschchen, ein gallorömischer Vierecktempel am unteren Ende des Walensees. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 60, 1963, S. 5–24.

Matter 1996, Matter, Georg: Die Ausgrabungen in Kempraten Parzelle 702 («Römerwiese») von Sommer 1991. Untersuchungen zum römischen Vicus von Kempraten, Gem. Rapperswil/Jona SG. Unpubl. Lizentiatsarbeit, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, 1996.

Matter 1999, Matter, Georg: Der römische Vicus von Kempraten. *JbSGUF* 82, 1999, S. 183–211.

Matter 2003a, Matter, Georg: Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung. Archäologische Führer der Schweiz 35. Jona/Rapperswil 2003.

Matter 2003b, Matter, Gerog: Jona SG, Kempraten, Parzelle 4239, Grabung 2002. Ein repräsentativer Architekturkomplex im Zentrum des römischen Vicus Kempraten. *JbSGUF* 86, 2003, S. 178–185.

Rigert / Schindler 2002, Rigert, Erwin, Schindler, Martin Peter: Der Bau der Schweizerischen Hauptstrasse H8 zwischen Jona und Schmerikon. Von der archäologischen Begleitung zur Siedlungsgeschichte. *JbSGUF* 85, 2002, S. 7–22.

Schindler 2001, Schindler, Martin Peter: Archäologischer Jahresbericht 2000. Neujahrsblatt des Historischen Vereins St.Gallen 141, 2001, 127–133.

SPM V, Flutsch, Laurent, Niffeler, Urs, Rossi, Frédéric (Hrsg.): Römische Zeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter – Vom Neanderthaler bis zu Karl dem Grossen 5. Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 2002.